

11. September: Tag der Feuersalamander

Kann ein Feuersalamander Feuer spucken?

Gewidmet den Kindern der Eugen-Bolz-Grundschule in Kornwestheim

Wahre Freunde halten zusammen wie Pech und Schwefel.

„Seht euch mal diesen wundervollen Ausblick an“, rief Frau Engel und blieb, überwältigt von dem einzigartigen Panorama, abrupt stehen.

Groß und mächtig erhob sich der Watzmann vor uns, während der smaragdgrüne Königssee eingebettet zwischen Felswänden tief unter uns lag.

Wir wollten heute hinauf zur Wasseralm wandern und waren daher nach Berchtesgaden gekommen.

Auch ich war ergriffen von dieser wunderschönen Gegend. Ich hätte in diesem Moment die ganze Welt umarmen können, so unglaublich glücklich war ich. Das Wetter war herrlich und ich war mit den wichtigsten Menschen in meinem Leben hier in den Bergen. Ich schwelgte in diesem Glück und bemerkte nicht, dass hinter uns, finster und bedrohlich, dicke Wolken aufzogen. Erst als eine davon die Sonne verdunkelte und es merklich kühler wurde, erkannte ich den anstehenden Wetterumschwung.

„Hoffentlich werden wir nicht nass“, meinte Herr Engel, zog aber vorsichtshalber schon mal seine Regenjacke aus dem Rucksack. Das hätte er besser nicht getan, denn so kam es, wie es kommen musste.

Wir liefen gerade durch ein Waldstück, das mich an einen Märchenwald erinnerte, da es von knorrigen Wurzeln durchzogen war, als plötzlich ein lautes Donnernrollen die Luft erfüllte.

„Vielleicht feiern die Elfen und Kobolde, die hier wohnen ein Fest“, überlegte Biber-Bernd laut und wollte sich damit wahrscheinlich selbst Mut zusprechen. Er war der größte Gewitter-Angsthase überhaupt und eine Begegnung dieser Art schien ihm lieber zu sein, als ein von Blitzen durchzuckerter Himmel.

Ein heftiger Knall ließ die Erde erzittern und dann öffnete der Himmel seine Schleusen. Es begann wie aus Eimern zu schütten und der Wind peitschte den Regen gegen unsere Beine. Jetzt war Eile geboten und so schnell es ging zogen wir uns unsere Regenjacken über und stellten uns unter.

Unruhig ließ ich meinen Blick schweifen, als mir plötzlich Frechdachs auffiel. Wie ein begossener Pudel stand er neben Brillen-Bär und schlotterte vor Kälte und Nässe. Wo hatte er denn seine Regenjacke? Hatte er sie etwa vergessen?

Ich lief über den mittlerweile stark aufgeweichten Waldboden zu ihm hinüber und erkundigte mich.

„Das Wetter war so schön, da dachte ich mir, wenn die Jacke zu Hause bleibt, habe ich viel mehr Platz für Proviant in meinem Rucksack“, antwortete er mir mit klappernden Zähnen.

„Das sieht dir mal wieder ähnlich“, raunte ihn Brillen-Bär an. „Wenn du jetzt erfrierst, bist du wenigstens satt erfroren.“

Wenn er auch nur annähernd geahnt hätte, was der Tag noch mit sich bringen würde, hätte er dies sicherlich nicht gesagt.

Da Frechdachs immer wieder von heftigen Zitteranfällen geschüttelt wurde, nahm ich ihn mit unter meine Regenjacke und drückte ihn fest an mich.

„Igitt, was war denn das?“, rief Aluna plötzlich und hüpfte von einem Bein auf das andere. „Mir ist gerade irgendetwas über die Füße gekrochen.“

Rasch blickte ich zu Boden und was ich da sah, verschlug mir die Sprache. Überall um uns herum wimmelte es nur so vor kleinen schwarzen Tierchen, von denen eines aussah wie das andere. Waren das etwa die Kobolde, von denen unser Biber gesprochen hatte?

„Was sind das für Tiere?“, erkundigte sich Biber-Bernd und versuchte vergeblich, eines davon zu schnappen.

So erfuhren wir von Herrn Engel, dass diese kleinen Kriechtiere mit Beinen Alpensalamander waren. Eigentlich sind es nachtaktive Tiere, doch der Regen und das Gewitter hatten sie aus ihren Verstecken unter den Steinen und Wurzeln gelockt.

Interessiert beobachteten wir eine ganze Weile diese seltenen Lurche, die wie Frau Engel wusste unter Naturschutz stehen.

Nach einer gefühlten Ewigkeit hörte es endlich auf zu regnen und die Sonne kam wieder hervor. So konnten unsere Sachen trocknen und beim Gehen wurde es uns auch langsam wieder warm.

Übermütig liefen wir den Weg entlang, den der Regen in eine Art Schlammrinne verwandelt hatte. Dass uns genau das noch zum Verhängnis werden würde, wussten wir zu diesem Zeitpunkt noch nicht.

Wir überquerten gerade einen Holzsteg, der über einen reißenden Bach führte, als mich plötzlich ein lauter Schrei zusammenfahren ließ. Erschrocken drehte ich mich. Doch was war das? Weit und breit war niemand mehr zu sehen, was merkwürdig war, denn eigentlich hätte Brillen-Bär hinter mir sein müssen. Aber wo war er nur auf einmal abgeblieben?

Da vernahm ich einen erneuten Hilfeschrei und eilte ein paar Schritte zurück. Irgendwie klang unser Bär sehr verzweifelt, dachte ich noch bei mir.

Ich fuhr zusammen, als ich ihn entdeckte. Mit aller Kraft klammerte er sich mit seinen Fingerspitzen am Holzsteg fest. Der Rest baumelte unterhalb, dem reißenden Bach gefährlich nahe.

„Hilf mir! Ich kann mich nicht mehr lange halten!“, stieß er völlig verzweifelt aus und versuchte vergeblich, sich nach oben zu ziehen. Doch der Steg war so nass, dass seine Finger immer wieder abrutschten.

In einem Bruchteil von Sekunden wurde mir der ganze Ernst der Lage bewusst. Ich musste

ihm sofort helfen, sonst würde er in die Tiefe stürzen.

Rasch warf ich mich auf den Bauch und versuchte ihm meine Hand zu geben. Doch das war gar nicht so einfach. Immer wieder glitten unsere Finger auseinander. In seinen Augen sah ich, dass er nicht mehr viel Kraft hatte. Was sollte ich nun tun?

Im letzten Augenblick schaffte ich es, ihn am Handgelenk zu packen. Mit aller Kraft hielt ich ihn fest und versuchte, ihn nach oben zu ziehen. Mit meinem ganzen Gewicht stemmte ich mich gegen den Steg und versuchte nach hinten zu rutschen, doch das Holz war einfach zu nass. Immer wieder rutschte ich ab und kam nicht vom Fleck.

Nach etlichen Versuchen ließen auch meine Kräfte langsam nach und wir drohten in die Tiefe zu stürzen.

Jetzt konnte uns nur noch ein Wunder retten, schoss es mir durch den Kopf.

Plötzlich spürte ich, dass mich jemand von hinten an den Beinen packte und festhielt.

„Ich ziehe dich jetzt langsam rauf“, vernahm ich die ruhige Stimme von Herrn Engel und augenblicklich ging ein Ruck durch meinen Körper. Ich mobilisierte meine letzten Kräfte und konzentrierte mich darauf, Brillen-Bär nicht loszulassen. Dabei rutschte ich immer weiter über den Holzsteg.

Als ich endlich den Kopf unseres Bären zu sehen bekam, konnte ich mir ein Grinsen nicht verkneifen, auch wenn das in dieser Situation sicher nicht ganz angebracht gewesen war. Auf seinem Kopf saß ein kleines schwarzes Tier mit gelben Punkten, das mich mit großen Augen ansah. Um ihn aber nicht in Panik zu versetzen, behielt ich das lieber für mich.

Endlich hatten wir es geschafft und Brillen-Bär lag in voller Größe vor mir.

Vorsichtig, um nicht noch einmal abzurutschen, robbten wir bäuchlings über den Holzsteg.

Erleichtert, aber doch sehr entkräftet, ließen wir uns an dessen Ende in den morastigen Boden fallen und atmeten tief durch.

„Wen hast du denn da noch gerettet?“, erkundigte sich Frechdachs und beugte sich über Brillen-Bär. Vorsichtig hob er das kleine Tierchen, das immer noch auf dessen Kopf saß, hoch.

„Was ist denn das?“, stieß Brillen-Bär überrascht hervor und schüttelte sich ein wenig. „Ich hoffe, das ist nicht giftig.“

Herr Engel erklärte uns, dass es sich um einen Feuersalamander handelte.

„Spuckt der etwa Feuer?“, rief Frechdachs entsetzt und ließ das Reptil vor Schreck auf den Boden fallen. Lachend verneinte Herr Engel diese Frage und lieferte gleichzeitig die passende Erklärung. Die Salamander haben verschiedene Hautgifte, mit denen sie sich zur Wehr setzen. Früher haben die Menschen gedacht, dass diese auch gegen Hausbrände helfen und haben die Salamander ins Feuer geworfen. So sind sie zu ihrem Namen gekommen.

Frechdachs hatte inzwischen ein Käsebrot aus seinem Rucksack hervorgeholt und kaute drauf los. Auch wir anderen spürten plötzlich Hunger und machten uns ebenfalls über unser Picknick her.

Als wir uns ein wenig gestärkt und von dem Schrecken erholt hatten, setzten wir unsere Wanderung zur Wasseralm fort.

Mit Bedacht wählten wir nun jeden Schritt, denn der Boden war noch immer durchweicht und sehr matschig. „Ich glaube, wir müssen umdrehen“, meinte Herr Engel nach einer Weile und warf einen besorgten Blick auf seine Uhr. „Bis zur Alm schaffen wir es heute nicht mehr.“

Erschrocken sahen wir ihn an. Das hieß also, dass wir dort auch keine Rast machen würden. „Mir tun aber meine Beine so weh“, jammerte seine Tochter.

„Wenn wir das letzte Schiff erreichen wollen, müssen wir jetzt umdrehen und die Anlegestelle in der Mitte des Sees ansteuern“, erklärte Alunas Vater und meinte, dass wir sonst die Nacht in den Bergen verbringen müssten.

Dieser Gedanke jagte nicht nur mir einen Schauer über den Rücken und so war klar, dass es besser wäre, den Rückweg anzutreten. Also bogen wir an der nächsten Weggabelung ab und nahmen den Weg nach unten.

Der Weg war steinig und schwer, aber wir kamen gut voran. Immer wieder sah ich, wie Herr Engel einen Blick auf seine Uhr warf und besorgt dreinblickte. Würden wir es schaffen, das Schiff zu erreichen?

Keine halbe Stunde später sollten wir es wissen.

So schnell wie vorher der Regen aufgezogen war, brach jetzt auch die Dämmerung herein. Innerhalb kürzester Zeit war es so dunkel, dass wir die eigene Hand vor den Augen nicht mehr sahen.

Immer wieder stolperte einer von uns über eine Wurzel oder einen herumliegenden Ast.

„Das hat keinen Sinn“, verkündete Herr Engel. „Wir schaffen es nicht mehr.“ Erschöpft setzten wir uns auf eine Bank und sahen uns an.

„Nicht einmal mehr etwas zu Essen haben wir“, stellte Frau Engel nach einem Blick in ihren Rucksack fest.

„Ich habe aber noch jede Menge“, unterbrach sie Frechdachs und packte eine große Vorratsdose aus. „Die habe ich extra mitgenommen. Und die hier auch.“ Mit diesen Worten zog er eine Stirnlampe aus der Seitentasche.

Jubelnd fielen wir ihm um den Hals. Hatte es doch etwas Gutes, dass er ohne Regenjacke losgezogen war! Sollte das unsere Rettung sein?

Nachdem wir uns gestärkt hatten, stiegen wir weiter abwärts. Allen voran Frechdachs mit seiner Stirnlampe, mit der er uns den Weg zeigte. Begleitet wurden wir von zahlreichen Alpensalamandern, die mittlerweile wieder auf dem Weg herumliefen.

Als wir einen Blick auf das Kloster am Ende des Königssees warfen, sahen wir, dass das letzte Schiff vom Kloster losgefahren war. Wenn wir rechtzeitig an der Anlegestelle unterhalb von uns am Königsee sein wollten, mussten wir jetzt Fersengeld geben. So schnell es ging, liefen wir in der Dunkelheit den Weg hinab.

„Lauft, gleich haben wir es geschafft“, trieb uns Herr Engel zur Eile an.

An der Anlegestelle angekommen, war das Schiff aber bereits an uns vorbeigefahren. Das konnte doch nicht wahr sein. Wir hatten es um eine Minute verpasst.

Wir schrien und fuchtelten wie wild mit den Armen, um auf uns aufmerksam zu machen, doch das Schiff fuhr unbeirrt weiter. Völlig erschöpft und niedergeschlagen setzten wir uns auf den Steg. Jetzt saßen wir also doch fest und würden die Nacht hier verbringen müssen.

Doch dann geschah das, womit niemand mehr gerechnet hatte.

Plötzlich drehte das Schiff und fuhr in einer weiten Schleife zu uns zurück. Ich traute meinen Augen kaum, als das Laufbrett ausgefahren wurde. Der Kapitän erklärte uns, dass eine Dame das Licht von Frechdachs Stirnlampe gesehen und ihn darauf aufmerksam gemacht hatte. Mit diesen Worten deutete er auf eine ältere Dame, bei der wir uns überschwänglich bedankten. Zum Glück gab es noch Leute, die mit offenen Augen durchs Leben gingen und geistesgegenwärtig handelten.

Auch meine Freunde zählen dazu, denn hätten wir heute nicht wie Pech und Schwefel zusammengehalten, wäre das Abenteuer bestimmt nicht so gut ausgegangen.

Ja, liebes Tagebuch, ich weiß jetzt, dass es rund um den Königssee viele Alpensalamander gibt. Ich bin froh, dass Feuersalamander kein Feuer spucken können, sondern nur so heißen. Wir haben uns fest vorgenommen den Weg zur Wasseralm noch ein weiteres Mal auf uns zu nehmen und ich hoffe, dass wir dann auch oben ankommen.

Dein Feuersalamander-Krokofil